

Pokerfieber abseits der Casinos

Ein Kartenspiel tritt seinen Siegeszug durch die Restaurants, Nachtclubs und heimischen Stuben an. Pokerturniere boomen im Kanton Zürich. Doch sind sie auch legal?

ZÜRICH – Spielspass und Kräfteressen ohne Angst vor Geldverlusten: Öffentliche Pokerturniere sind im Trend. Seit Mitte Oktober wird im Restaurant Zic Zac im Zürcher Niederdörfli jeden Montagabend gezoekt und geblufft. Mit Erfolg: «Die Leute rennen uns die Türen ein. Am ersten Abend waren die 40 Spielerplätze in drei Minuten vergeben, die Woche drauf in zwei Minuten», sagt Judith Wielange vom Zic Zac und zieht eine durchwegs positive Bilanz. «Wir verlangen zwar keinen Eintritt, aber dafür wird fleissig konsumiert. Zudem ist es beste Werbung für unser Lokal.» Zu gewinnen gibt es kein Geld, sondern Sachpreise und Gutscheine, manche gesponsert vom Casino Baden. Das Pokerturnier wird nicht als unerwünschte Konkurrenz betrachtet, sondern als Appetitmacher auf das Casino-Erlebnis.

Ideal zur Teambildung

Wöchentliche Turniere werden auch im Zürcher Nachtclub Le Bal ausgetragen. Beide Lokalitäten lassen sich von der Agentur Pokeracademy.ch beraten. Claudia Chinello hat diese vor zwei Jahren gegründet und bietet inzwischen eine breite Palette an Dienstleistungen an. «Eines unserer erfolgreichsten Produkte ist die Organisa-

tion von Firmenanlässen, gerade jetzt, wenn es auf Weihnachten zugeht. Poker ist ideal zur Teambildung – man lernt seine Mitspieler einzuschätzen.» Inzwischen kann Chinello auf bis zu 30 geschulte «Dealer» zurückgreifen. Der Dealer ist der Kartengeber – und auf Wunsch Schiedsrichter und Trainer in Personalunion. «Viele Leute kennen die Regeln nicht im Detail oder würden gerne mehr über Strategie lernen. Hier kann der Dealer weiterhelfen.»

Der Dealer für zu Hause

Einen solchen Pokerexperten – oft sind es ehemalige Casino-Mitarbeiter – kann man sich auch in die heimische Stube holen. Mit etwa 600 Franken pro Abend nicht ganz günstig, doch das Angebot erfreue sich grosser Beliebtheit, versichert Chinello. Bei keinem ihrer Turniere wird um Geld gespielt. Verlieren könne also niemand etwas, dazulernen jeder. «Der Erfolg beim Pokern hängt langfristig zu 70 bis 80 Prozent von Können und Erfahrung ab.»

Im Internet hat Poker auch abseits der äusserst beliebten Onlinespiele seine Spuren hinterlassen. Das Forum «Pokerfreunde.ch» ist seit dem Start im Februar auf über 1400 Mitglieder angewachsen. Hier werden Strate-

gien diskutiert, Mitspieler gesucht und Turniere angekündigt. Im Raum Winterthur werden bisher, im Gegensatz zur Stadt Zürich und Agglomeration, keine öffentlichen Turniere ausgetragen. Umso nützlicher ist hier die Internetgemeinschaft auf der Suche nach neuen Mitspielern.

«Niemand weiss, was gilt»

Die Ausrüstung zum privaten Pokern ist ebenfalls im Internet zu erwerben. Eine Handvoll spezialisierter Webshops bieten Pokersets in allen Ausführungen an und sogar mehrtausendfränkige Casino-Pokertische für zu Hause.

Einer der grössten Anbieter, der «Gambler's Store», hat im September in Obfelden im Knonauer Amt ein 200 Quadratmeter grosses Ladenlokal eröffnet. Aber auch Warenhäuser, Ludotheken und Spielgeschäfte haben längst Spielsets im Angebot. Letztes Jahr seien im Weihnachtsverkauf über hundert Kofferchen weggegangen, berichtet Peter Moll vom Winterthurer Spielefachgeschäft Spikus. Dieses Jahr sei die Kundschaft anspruchsvoller und besser informiert. Der Trend gehe zu hochwertigen, schweren Chips und plastifizierten Karten; auch Pokerliteratur verkaufe sich gut.

Eine oft diskutierte Frage ist die nach der Legalität von Pokerspielen ausserhalb der offiziellen Casinos, gerade bei Geldeinsätzen. Kürzlich hob die Stadtpolizei in Zürich Altstetten

einen illegalen Pokerclub aus und konfiszierte 21 000 Franken.

Aber auch seriösere Anbieter sind nervös. Ein Wirt im Zürcher Oberland, der in seinem Lokal wöchentlich Plauschturniere anbietet (mit Essensgutscheinen als Preisen), mag keine Auskunft geben. Kameras will er schon gar keine. «Pokern ist immer noch ein Graubereich. Niemand weiss, was wirklich gilt. Wir möchten keinen Ärger kriegen», sagt er.

Legale Gewinne möglich

Andrea Wolfer von der Eidgenössischen Spielbankenkommission (ESBK) müsste es wissen. Grundsätzlich gehe es um die Unterscheidung zwischen Glücks- und Geschicklichkeitsspielen. Während «Cashgames» als Glücksspiel gelten, könne der Erfolg bei Pokerturnieren durchaus von der Geschicklichkeit des Spielers abhängen. «Die ESBK prüft von Privaten eingereichte Gesuche darauf, ob der verwendete Turniermodus zulässig ist oder nicht. Ist er es, sind bei Turnieren durchaus auch Geldgewinne möglich», sagt Wolfer. Die Kosten für eine Gesuchsprüfung seien je nach Aufwand unterschiedlich, bewegten sich aber normalerweise unter tausend Franken, schätzt sie. Das letzte Wort hätten aber in jedem Fall Kanton und Gemeinden: Verfügen diese über spezielle Glücksspielgesetze, muss auch auf dieser Stufe die Legalität abgeklärt werden. MICHAEL GRAF

NACHGEFRAGT



Göpf Egg
Jass-Papst

«Poker ist keine Konkurrenz für das Jassen»

Herr Egg, sind Sie auch schon vom Pokervirus befallen?

Nein, ich hatte noch keine Zeit, mich mit Pokern zu beschäftigen. Ich bin momentan gut ausgelastet mit Jassen. Neugierig bin ich aber schon geworden. Ich werde mir sicher in nächster Zeit mal ein solches Pokerturnier anschauen und mir das Spiel erklären lassen.

Denken Sie, dass Pokern und Jassen sich konkurrenzieren?

Nein, Poker ist keine Konkurrenz für das Jassen, auch wenn momentan alles vom Pokern redet und Werbung dafür gemacht wird. Zu unseren Jassturnieren kommen nicht weniger Leute als früher. Auch wenn es 65 verschiedene Jass-Arten gibt, ist Jassen ein einfaches Spiel. Pokern ist viel komplizierter, und die Geldeinsätze sind höher.

Verlernen die Jungen wegen Poker das Jassen?

Die Jungen fürs Jassen zu begeistern, ist ohnehin schwierig. Da glaube ich aber nicht, dass Poker das Problem ist. Vielmehr haben sie andere Möglichkeiten, die Freizeit alleine zu gestalten, etwa Computerspiele. Das gemeinsame Zusammensitzen ist dabei etwas in den Hintergrund gerückt. Ich finde es aber gut, wenn die Jungen etwas Sinnvolles machen, statt auf dumme Gedanken zu kommen. Warum nicht auch Poker?

INTERVIEW: MICHAEL GRAF



Pokerface ist die halbe Miete: Im Zic Zac im Zürcher Niederdörfli sind die 40 Spielerplätze jeweils innerhalb von wenigen Minuten vergeben. Bild: Peter Würmli

Weitere Mottbrände in Zunfthaus

ZÜRICH – In der Brandruine des Zürcher Zunfthauses zur Zimmerleuten sind am Wochenende mehrere Mottbrände ausgebrochen. Gestern wurde mit dem Abtransport des Brandschutts begonnen. Bis auf Weiteres wurde eine Brandwache aufgestellt, um einen erneuten Schwelbrand zu verhindern. Die Arbeiten werden drei bis vier Tage dauern.

Am Samstag hatten Anwohner kurz vor 10.30 Uhr gemeldet, dass Rauchschwaden aus der Brandruine aufsteigen, wie die Stadtpolizei Zürich mitteilte. Die Feuerwehr rückte darauf mit zwei Löschzügen ans Limmatquai aus. Vor Ort waren dann keine Rauchschwaden mehr zu sehen. Mit einer Wärmebildkamera suchte die Feuerwehr die Brandruine nach Glutnestern ab. Unter den rund zwei- bis dreihundert Kubikmetern Schutt fand sie in einem Hohlraum ein kleines Glutnest. Dieses konnte rasch gelöscht werden. Gestern gingen dann kurz vor 11 Uhr bei der Polizei erneut Meldungen ein, dass Rauchschwaden aufsteigen würden. Die Feuerwehr rückte erneut aus.

Gemäss ersten Erkenntnissen war der Brand am späten Mittwochabend in einem Zimmer im Dachstock über dem Zunfthaus ausgebrochen. Bei den Löscharbeiten war ein Feuerwehrmann ums Leben gekommen. (sda)

INKÜRZE

Verletzte nach Feuer in Kino

DÜBENDORF – Bei einem Kinobrand in Dübendorf ist in der Nacht auf Sonntag ein Schaden von 40 000 Franken entstanden. Drei Besucher wurden leicht verletzt. Das Feuer brach während Aufräumarbeiten nach einem Konzert bei der Leinwand aus. Erste Abklärungen haben ergeben, dass menschliches Versagen im Spiel ist. (sda)

Menschenwürde als Thema

Die Würde des Menschen sei ein abwägungsfestes Recht, sagte der IKRK-Chef Jakob Kellenberger am Ustertag.

USTER – Der Präsident des internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), Jakob Kellenberger, hat gestern am Ustertag die menschliche Würde zum Thema seiner Rede gemacht. Der Ustertag sei ein Tag, der die Gesellschaft im Kanton Zürich ein gutes Stück menschenfreundlicher gemacht habe, ohne Menschenleben zu kosten oder Menschen zu verletzen. Dies sei ein wichtiger Punkt für ihn als IKRK-Präsident. Der Auftrag des IKRK sei es nämlich, das Leben und

die Würde der Opfer von Kriegen und anderer Formen der Gewalt zu schützen und ihnen Hilfe zu bringen. Die Würde des Menschen sieht Kellenberger als «abwägungsfestes Recht».

Vorredner Urs Hany, CVP-Nationalrat, plädierte für die Übernahme von mehr Verantwortung in der Schweiz. Die direkte Demokratie sei die anspruchsvollste Staatsform – sowohl für Regierende wie auch für das Volk.

Der jährliche Ustertag erinnert an die liberale Bewegung im Kanton Zürich im Jahr 1830. An einer Volksversammlung am 22. November jenes Jahres forderten in Uster rund 10 000 Männer aus der Zürcher Landschaft mehr Rechte gegenüber der Stadt Zürich ein. (sda)

«Ein vertretbares Urteil»

Darf eine Gemeinde einer Behinderten die Einbürgerung verwehren? Jein, sagt ein Staatsrechtler.

ZÜRICH – Im Bezirk Affoltern wurde einer 19-jährigen Frau mit geistiger Behinderung der Schweizer Pass verweigert. Ausschlaggebend waren rein finanzielle Interessen: Die Gemeinde wollte nicht Sozialhilfekosten von rund 100 000 Franken pro Jahr für die Behinderte auf sich nehmen (Ausgaben vom Dienstag und Mittwoch).

Das Verwaltungsgericht hat diese Praxis gestützt. Die Richter waren sich aber nicht einig. Eine Minderheit hätte die Frau eingebürgert. «Der Entscheid

ist tatsächlich sehr schwierig», sagt der Zürcher Staatsrechtsprofessor Tobias Jaag auf Anfrage. Er halte deswegen aus spontaner Sicht «beide Auffassungen für vertretbar». Kritisch sei an diesem Fall vor allem die Diskriminierungsproblematik. Tatsächlich hatte einer der Richter das gemeinderätliche Vorgehen als «unverhältnismässig» und «diskriminierend» beurteilt. Gleicher Meinung sind mehrere Behindertenverbände.

Grundsätzlich seien Einbürgerungen aber ein Ermessensentscheid der jeweiligen Gemeinden, hält der Staatsrechtler Tobias Jaag fest. «Dieser Entscheid belässt der zuständigen Behörde viel Spielraum und lässt auch finanzielle Überlegungen zu.» (pak)